

Gerd Simon

Zur Wissenschaftspolitik des SD im Jahr 1938

Einleitung

Wie in der „Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS“ ausgeführt, verstärkt der SD Mitte 1938 seine Aktivitäten in Richtung Hochschulen, seine wichtigste Rekrutierungsbasis, vor allem mit Lageberichten. Diese betrafen nicht nur einzelne Fächer wie Germanistik¹, die Geschichtswissenschaft², Vorgeschichtswissenschaft, Soziologie, Japanologie und Sinologie, offenbar auch Philosophie³, sondern auch eine Gesamtanalyse. Eine solche Gesamtanalyse will der vorliegende Text liefern, der vom Protokollanten „Lv“ – dahinter dürfte sich der Mitarbeiter Rudolf LEVIN verbergen – als „Auszug aus dem Referat“ gekennzeichnet wird. Ich gehe davon aus, dass sich der Initiator dieser Lageberichte, der (in dieser Zeit) SS-Obersturmbannführer und Chef im SD Franz Alfred SIX dieses Thema nicht nehmen ließ, zumindest als Endredakteur eine Rolle spielte.⁴ Allerdings ist der Text stilistisch zu un einheitlich, als dass man den Verdacht einfach von der Hand weisen könnte, dass hier unterschiedliche Mitarbeiter Teile zumindest vorformuliert haben.

Der Text ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil, der dem Nachwuchsmangel gewidmet ist, ist heute vermutlich am wenigsten aktuell. Die Nachwuchsthematik war auch im Wissenschaftsministerium spätestens seit 1936 ein dringendes Thema und ein Anlass zur Gründung des >Reichsdozentenwerks<⁵. Auch im Jahreslagebericht des SD für 1938 wird das für sämtliche kulturelle Berufe bezeichnet. Auffällig ist in diesem Kapitel die Kritik an dem „Diffamierungsfeldzug, der 1933 gegen Wissenschaft und Hochschule einsetzte sowie über SCHRÖDINGER und die EINSTEINsche Physik.“ Das Thema des zweiten Teils gehört noch mehr zu SIX' zentralen Themen: die Gegnerforschung, diesmal konzentriert auf den neuen Bereich Österreich und auf die Philosophie. Hier dürften v.a. die Auslassungen über die >Wiener Schule< (SCHLICK, CARNAP) über Sigmund FREUD und Charlotte BÜHLER und in dessen Folge der Mangel an fähigem Nachwuchs sich vergrößerte, noch heute von Interesse sein. Das 3. Kapitel ist „Allgemeine Wissenschaftslage“ überschrieben, setzt aber die Gegnerforschung fort, exemplifiziert sie an den Auseinandersetzungen in einzelnen Fächern (Philosophie, Vorgeschichte, Germanistik – genauer: Nordistik, Physik). Das letzte Kapitel ist

¹ Publiziert in SIMON, Gerd: Germanistik in den Planspielen... Tübingen 1998.

² Publiziert in LERCHENMÜLLER, Joachim: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Bonn: Dietz. 2001

³ Zur Philosophie sind nur Dossiers überliefert. s. dazu: LEAMAN, George / SIMON, Gerd: Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1992, 261-292 sowie Dies.: Die Kant-Studien im 3 Reich. Kant-Studien 85, 1944, 443-469 – Manches spricht dafür, dass auch Lageberichte über die Natur- und die Auslandswissenschaften existierten. Das legt jedenfalls der Jahreslagebericht 1938 nahe. S. BOBERACH, Heinz [aus S. 2 Fn. 2 kop]

⁴ zu SIX v.a. HACHMEISTER, Lutz: Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred SIX. Mehn: BECK. 1998 – Leider spielt dort die Hochschulpolitik nicht die ihr angemessene Rolle.

⁵ Rundbrief RUST 7.9.36. BA R 21/23 Bl. 120-1.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SDHSpol.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

dem Dozentenbund, also einer Parteigliederung gewidmet, den es auf richtigem Weg sieht, an dem aber noch eine Menge heftig zu bemängeln sei.

Der Text ist anonym – wenn man von dem Protokollanten-Kürzel „Lv“ absieht – und undatiert überliefert. Das im Text erwähnte Datum April 38 bietet einen Terminus a quo für die Endfassung. Da im letzten Kapitel die Dozentenbund-Akademien noch nicht erwähnt sind, diese aber schon seit 1937 bestanden¹, muss zumindest dieser Teil schon deutlich vorher geschrieben sein. Es wäre ungewöhnlich, wenn ein NSD-Spezialist im SD diese Neugründungen (zuerst in KIEL, TÜBINGEN, GÖTTINGEN und HEIDELBERG) nicht für der Rede wert gehalten hätte. Wenn in Kapitel II umgekehrt Prag zum „südostdeutschen Raum“ gerechnet wird, so wäre das auch nach der Besetzung (15.3.39) eine zumindest ungenaue Beschreibung gewesen, eignet sich also nicht als Terminus a quo. Der Vergleich mit dem Jahreslagebericht des SD für 1938², insbesondere dem Wissenschaftskapitel, dürfte auch für die Ermittlung der Entstehungszeit unseres Textes einiges abwerfen. Dieser Jahreslagebericht dürfte – wie üblich – kurz nach Ablauf des Jahres 1938 abgefasst worden sein. Er verarbeitet nicht nur unseren Text und zitiert ihn z.T. wörtlich, sondern auch die anderen bekannten Lageberichte über einzelne Fächer. Zu den Aktualisierungen im Jahreslagebericht gehört auch die explizite Erwähnung der NSD-Akademien. Der Jahreslagebericht ist also später als unser Text anzusetzen. Das spricht – wie bei den anderen erwähnten Lageberichten – für eine Abfassungszeit Ende 1938. Da einige dieser Lageberichte wie unser Text die Form eines Referates haben, weisen sie auf eine SD-Tagung, deren genaues Datum wie der Ort bisher nicht ermittelt werden konnten.

¹ Das weiß sogar das Amt ROSENBERG: o.V. [L.]: „Die wissenschaftlichen Akademien des NSD-Dozentenbundes“. BA NS 15/108.

² s. BOBERACH, Heinz: *Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des SD der SS 1938-45.* HERRSCHING 1984. Bd. 2, S. 82-88.

Die hochschulpolitische Lage, vom SD aus gesehen¹

I. Das Problem des wissenschaftlichen Nachwuchses.

- 1.) Der Nachwuchsmangel hat heute das Gesamtleben des Volkes erfasst und muss als allgemeine Krisenerscheinung gewertet werden.

Innerhalb der Gesamtlage kommt der Wissenschaft und besonders der Hochschule eine hervorragende Bedeutung zu, als hier

1. nach den ersten Maßnahmen zur Drosselung einer unerwünschten Frequenz die Gegenwirkung das beabsichtigte Maß weit überschritt und damit die Nachwuchsfrage erstmals problematisch machte, als

2. hier mehr auf dem Spiel steht als irgendwie sonst und die Folgen unheilbar sein können.

- 2.) Die allgemeinen Grundlagen für diese Erscheinung wurden mehrfach erörtert: sie sind negativen und positiven Ursprungs. Einmal macht sich seit einigen Jahren der generationsmässige Ausfall durch den Weltkrieg bemerkbar, dazu kommt die Säuberung des gesamten Berufslebens von volksfremden oder -feindlichen Elementen nach 1933.

Daraus ergibt sich folgendes Bild:

- a) Die Gesamtzahl des in den einzelnen Berufsgruppen aufrückenden Nachwuchses bleibt unterhalb der Bedarfsgrenze.
- b) Die Verteilung des Nachwuchses ist im einzelnen der Lage unangemessen: verschiedene Gebiete werden über Gebühr benachteiligt.
- c) Da stellenweise schon heute der Nachwuchs zahlenmässig nicht ausreicht, rücken auch solche Elemente auf, die fachlich und politisch nicht ausreichend qualifiziert sind.

Zahlenmässig gesehen drückt sich die Gesamtlage folgendermassen aus:

- a) Auf 100 Erwerbsfähige kommen heute 10 Erwerbsunfähige gegenüber 8 im Jahre 1910; die Zahl der 14-jährigen und damit die Zahl der Volksschulentlassenen nimmt noch ständig ab: 1936 waren es 1206000, der Tiefstand wird 1947 erreicht sein mit 874 000, und erst dann überwunden werden.

¹ Der "Auszug aus dem Referat" wurde im RSHA II 2111-2 hergestellt. BA ZB 1-225 Bl. 1029 - 1044

- b) Früher verliessen im Durchschnitt 54 000 Abiturienten die hohe Schule. Heute beträgt ihre Zahl 25 000 (1937, wo 2 Jahrgänge zugleich entlassen wurden, nur 42000 insgesamt): Der Tiefstand wird 1943 erreicht werden.

Der positive Aufbau wirkt sich allgemein in folgende Richtungen aus:

- a) Die Anforderungen einzelner Berufsgruppen haben besonders durch den Vierjahresplan sehr schnell zugenommen.
- b) Wehrmacht, Arbeitsdienst, Partei und ihre Organisationen haben neue Laufbahnen eröffnet.
- c) Die Ableistung von Wehr- und Arbeitsdienst hält jüngere Arbeitskräfte 2 1/2 Jahre dem Erwerbsleben fern.
- d) Die Förderung der Frühehe hat eine Abnahme an weiblichen Arbeitskräften zur Folge.

Die Fehlleitung des verfügbaren Nachwuchses beruht vor allem

- a) auf der mangelnden Unterrichtung der Jugendlichen,
- b) auf der Konkurrenz einzelner Berufsgruppen hinsichtlich der Besoldung (Abwanderung wissenschaftlicher Kräfte in die Privatwirtschaft).

3.) Für den Bezirk der Wissenschaft ist gesondert zu berücksichtigen

- a) eine ungünstige Gesamtlage der Hochschulen, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die frühere Studentenschaft gegenüber allen anderen Berufsgruppen einen prozentualen Mehranteil an den Kriegsoptionen stellte, was einerseits den Bestand der ausgebildeten Lehrkräfte schwächte, andererseits eine Überalterung jener Generation hervorrief.
- b) eine starke Abwanderung wissenschaftlicher Kräfte in die Dienststellen des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Industrie.
- c) die finanzielle Notlage, die in allen gegen den Nachwuchsmangel geführten Aktionen eine hervorragende Rolle spielt. Sie wird durch folgende Aufstellung beispielhaft gekennzeichnet:

Ein a[ußer]o[rdentlicher] Assistent der T[echnischen] H[ochschule] erhält als Anfangsgehalt

RM 175 gegen RM 250,- bis 300,- i[n] d[er] Industrie

ein o[rdentlicher] Assistent der T[echnischen] H[ochschule]

RM 225,- gegen RM 300,- bis 400,- i. d. Industrie

ein a[ußer]o[rdentlicher] Prof[essor] der T[echnischen] H[ochschule]

RM 370,- (bis zur Höchstgrenze von 700,-) gegen RM 900,- bis 1200,- i. d. Industrie

ein o[rdentlicher] Prof[essor] der T[echnischen] H[ochschule]

RM 400,- (bis 1000,-) gegen RM 2000,- bis 3000,- i. d. Industrie

Entsprechend gestalten sich die Verhältnisse in der Rechts- und Staatswissenschaft. Eine vermehrte Nachfrage in der Industrie und Wirtschaft nach jungen Juristen und Volkswirtschaftlern hat eine erhöhte, besoldungsmässige Anerkennung zur Folge. Dagegen bleibt an den Hochschulen der Assistent in dem früheren Besoldungsverhältnis.

Er erhält als Fakultätsassistent:

RM 120,- gegen RM 350,- als Assessor i[m] Parteidienst:

als Hilfsassistent:

RM 130,- gegen RM 350,- beim Obersten Parteigericht;

als ausserplanmässiger Assistent:

RM 200,- gegen RM 400,- als Hilfsrichter bei der DAF;

als planmässiger Assistent:

RM 250,- gegen RM 300,- bis 400,- bei allen übrigen einschlägigen Berufsstellen..

Entsprechend gelagert ist der Fall des wissenschaftlichen Mediziners.

Er erhält als Medizinalpraktikant im Höchsthalle RM 48,- gegen RM 230,- als Unterarzt der Wehrmacht;

als a[ußer]o[rdentlicher] Assistent:

RM 160,- bis 170,- gegen RM 320,- als Ass[istenz]-und Oberarzt der Wehrmacht;

als o[rdentlicher] Assistent:

RM 240,- gegen RM 440,- als Stabsarzt.

Auf Grund dieser finanziellen Verhältnisse sind in Sachsen von 6730 Jungakademikern 57,4% unverheiratet; das Durchschnittsalter der Eheschliessung und der Geburtenhöchstzahl liegt beim 29. Lebensjahr; 51% der verheirateten Jungakademiker haben keine Kinder.

- d) die gehemmte Entfaltungsmöglichkeit der Hochschule gegenüber den Forschungsinstituten ausserhalb der Hochschule, die bei weitem reichlicher dotiert sind.

- 4.) Diese allgemeinen Umstände bewirkten die heutige Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses an den deutschen Universitäten und Hochschulen. Sie wird bereits markiert durch einige zahlenmässige Angaben über den derzeitigen Stand der Studentenschaft: Die Zahl der Studierenden an den deutschen Hochschulen ging von 131 000 im Jahre 1931 zurück auf 64.000 und ist weiterhin in der Abnahme begriffen. Die Verminderung des Nachwuchses verteilt sich nicht gleichmässig, sondern in verschiedener Höhen, was auf die geistige Situation überhaupt schliessen lässt.

Eine besondere Abnahme verzeichnen folgende Gebiete:

Rechtswissenschaft	3790 im Jahre 31	gegen	1290
alte Sprachen	192	"	35
neue Sprachen	888	"	177
Germanistik	766	"	231
Musikwissenschaft	145	"	35
Mathematik und Physik	986	"	136

Dazu kommen die Fächer der Vorgeschichte, Rassenkunde und Erblehre, die erst nach der Machtübernahme eine Bedeutung erhielten, die in gar keinem Verhältnis zu der zahlenmässigen Beteiligung der Studierenden steht.

Die einzige Ausnahme bildet die katholische Theologie, deren Nachwuchszahl nicht nur nicht abgenommen, sondern stellenweise sogar zugenommen hat. Dafür mag die Universität Breslau als Einzelbeispiel gelten: Hier verzeichnet die Statistik im Sommersemester 1932 die Gesamtzahl von 5 596 Hörern gegen 2 611 im Wintersemester 1937/38. Dagegen steht die Zahl der katholischen Theologen von 400 im Sommersemester 1932 auf 467 im Wintersemester 1935/36.

Hieraus ergibt sich eine beängstigende Verkleinerung der Auslesebasis für die politisch wissenschaftliche Qualifikation des Nachwuchses.

Ähnlich liegt die Frage bei der Dozentenschaft. Der Lehrkörper an den einzelnen Universitäten weist erhebliche Lücken auf, da freigewordene Lehrstühle vielfach nur vertretungsweise besetzt wurden. In Königsberg z. B. stehen 5 Lehrstühle frei, in Halle, Göttingen und Greifswald waren die pharmazeutischen Lehrstühle aufgehoben. Endlich wird übereinstimmend darüber geklagt, dass alle bisherigen Versuche zur Besserung der Wirtschaftslage des Nachwuchses mangelhaft gewesen seien. Vor allem nimmt man Anstoss an der Durchführungsweise der Stipendien und Beihilfen, die noch immer den Charakter eines Almosens tragen.

5.) Ergebnis:

Die aufgezeigten Gefahren stellen die Kulturpolitik des Reiches in Frage. Der Diffamierungsfeldzug, der 1933 gegen Wissenschaft und Hochschule einsetzte, ist nicht abgedrängt worden. Eine Besserung der Notlage des wissenschaftlichen Nachwuchses hängt infolgedessen zunächst davon ab, dass die Ehre des deutschen Gelehrten und der deutschen Wissenschaft ebenbürtig gegenüber der Ehre des Arbeiters und des Handwerks steht und jede weitere kurzsichtige Bekämpfung der akademischen Berufe unterbunden wird. Erst wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, kann an die Bereinigung der wesentlichen Fehlerquellen der gegenwärtigen Situation gedacht werden.

An erster Stelle steht hier die finanzielle Sanierung: Ein Überschlag ergab, dass bei einem jährlichen Mehraufwand von 88 Millionen Reichsmark zur endgültigen Förderung der gesamten Lehrkräfte diese Summe ungefähr 10 Millionen Reichsmark weniger ausmache als das Aufkommen aus der deutschen Salzsteuer. Mit dieser relativ geringen Summe könne die Wissenschaft aus ihrer Notlage befreit werden.

Weiter wäre durch planmäßige Propaganda und radikale Selbstbehauptung das Recht der Universitäten gegen die Heraufkunft der ausserakademischen und privatwissenschaftlichen Wissenschaftsbetriebe bedingungslos zu vertreten.

II. Gegnerische Gruppen des alten Österreichs.

- 1.) Die weltanschauliche Lage einer geschichtlichen Epoche bezüglich einer bestimmten Phase völkischer Geschichte pflegt sich am reinsten in der ideellen Auslegung des Menschen und der Welt, d. h. in der Philosophie auszuprägen. Wenn man daraufhin die weltanschauliche Lage Österreichs vor dem Anschluss überprüft, stellt sich die philosophische Situation als ein Spiegel gesamtgeschichtlicher Verhältnisse dar: Die tatkräftigsten und wirksamsten Mächte dieses Staates waren von altersher der strenggläubige Katholizismus und ein Liberalismus spiritueller Ausprägung. Für den Katholizismus innerhalb der altösterreichischen Wissenschaft müssen in erster Linie die Kreise um die Salzburger Hochschule genannt werden. Dollfuss hatte im Einvernehmen mit dem hl. Stuhl den Plan gefasst, in Salzburg nach dem Vorbild von Leuven und Mailand eine katholische Universität zu gründen.

Die Universität Salzburg sollte eine Art Trutzburg gegen den deutschen Neopaganismus bilden. In Salzburg wurde zunächst eine theologisch-philosophische Akademie gegründet, die seit 1931 die Salzburger Hochschulwochen veranstaltete. Ziel dieser Hochschulwochen sollte die Rückkehr zur universalen schriftlichen Ordnung, wie sie das Mittelalter herausgestellt hatte, bilden. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand immer wieder "die geistige Lage der Gegenwart". Die Philosophie, die für die Salzburger Hochschulwochen richtungsgebend war, war die Neuscholastik. Massgebend war hier vor allem der Rektor der Mailänder Herzjesu-Universität, P. Gemelli. Gemelli stellte die grosse abendländische Geschichtsfunktion der Philosophie bei den Salzburger Kundgebungen heraus. Zu ihm und seinem Freunde Maritain (Paris) sahen bewundernd die deutschen und österreichischen Denker auf und bemühten sich, die wiederbelebte Scholastik erfolgreich und politisch als Denksystem in Anwendung zu bringen. Ausser Gemelli und Maritain traten als führende katholische Philosophen des deutschen Sprachgebiets auf: Przywara, Ildefons von Herwegen, Romano Guardini, der Staatsrechtler Beyerle, der Historiker Heinrich Finke, Eschweiler, Rosenmöller, Dietrich von Hildebrandt, der katholische Universalist Eibl und viele andere scholastische Denker und Theologen. In Salzburg fand sich gewissermassen die antideutsche Front von Nordwesten bis Südosten zusammen.

Ausser diesem offiziös katholischen Philosophiebetrieb der Salzburger Hochschulwochen befand sich in Österreich eine aussergewöhnlich starke Tradition der Brentanoschule, die ebenfalls katholischen Ursprungs ist. Brentano, ursprünglich Theologe, war einer der ersten Vorbereiter einer neuen Rezeption der Scholastik und sah seinen Hauptgegner in der Philosophie des deutschen Idealismus, die er als den philosophischen Verfall schlechthin kennzeichnete. Die Brentanoschule hatte ihre Hauptanhänger im südostdeutschen Raum (Oskar Kraus in Prag) und auch in Belgrad, wo unter jüdischer Führung ein anderer Kreis Brentanos Gedanken verbreitet.

Die bekannteste ausserkatholische philosophische Gruppe des alten Österreichs hatte sich in der sogenannten "Wiener Schule" vereinigt. Es handelt sich hier um die eigenartige Neuformung der "Logistik". Die Logistik ist an sich weder System noch Weltanschauung, sondern bestenfalls Methodologie. Gerade in ihrer weltanschaulichen Indifferenz bedeutet die Logistik längst eine weltanschauliche Gefahr, da sie radikaler als je eine andere Denkform von allen Grundlagen des Lebens und der Geschichte, der Rasse und des Volkes absieht und gleichsam im luftleeren Raum eine reine Gehirnakrobatik betreibt. Die Logistik hat ihren beiden Zentralen in Prag (Rudolf Carnap) und in Wien (Moritz Schlick und seine Schule). Unter ihrem Einfluss stand auch der Ernst-Mach-Verein.

Stärker noch als die Logistik stand die gesamte Wissenschaft der Psychologie unter dem Einfluss jüdischer und liberalistischer Tendenzen. Es wird hier nur auf die psychoanalytische Schule von Sigmund¹ Freud und die Charakterologie von Charlotte Bühler hingewiesen.

- 2.) Einen Sonderfall wissenschaftlicher Machtpolitik stellte dagegen die Wirksamkeit Othmar Spanns dar. Der Antrieb und die Fundamente seines Denkens lagen durchaus in philosophischem Bereich, seine Entwicklung jedoch führte ihn zur aktiven Programmpolitik staatsrechtlicher und wirtschaftlicher Zielsetzung. Da Spann den Liberalismus und den Individualismus bekämpfte, geriet er in eine scheinbare ideelle Nähe zum Nationalsozialismus. Erst später erkannte man, dass Theorien Spanns das Denksystem des Universalismus zugrunde lag. Jeder Universalismus geht grundsätzlich an den konkreten Grundlagen des gegenwärtigen Lebens und der eigentlichen Geschichte vorbei. Er siedelt nach dem Vorgang des klassischen Denkens der Antike sein begriffliches System oberhalb der diesseitigen Welt und ihrer schicksalhaften Gegebenheiten an und muss so jeden Zusammenhang mit der geschichtlichen Situation eines Volkes notwendig verfehlen. So konnte man folgerichtig politische Tendenzen vertreten, die zwar dem Universalismus gerecht wurden, aber dem Nationalsozialismus eindeutig zuwider liefen. Die Ständetheorie Spanns suchte nicht nur im Faschismus, sondern auch im Katholizismus Halt. Die Auswirkungen Spanns gingen über die Philosophie und Soziologie bis zur Geschichtsphilosophie und Geschichtsforschung.
- 3.) Der philosophischen Situation entsprechend wurde die altösterreichische Geschichtsschreibung von katholischen und universalistischen Tendenzen beherrscht. Die Geschichtsauffassung des Schuschnigg-Regimes fand ihren namhaftesten Vertreter in Hantsch (Graz) und Dengel (Innsbruck). Dengel feierte in einem Vortrag über Prinz Eugen diesen als grossen Vorkämpfer des Reiches und suchte ihm gegenüber dem Grossen Kurfürsten, Friedrich den Grossen und Bismarck herabzusetzen. Österreich vertrat nach der Meinung Dengels den wahren deutschen Kulturgedanken gegenüber Preussen.

Gegen diese ausgeprägt katholischen Historiker setzte Ritter von Srbik seine grossdeutsche Geschichtsauffassung durch. Die gesamtdeutsche Geschichtsauffassung Srbiks verkennt gleichwohl das Wesen des Preussischen Staates. Auch Srbik sieht in Friedrich II. den dämonischen Gewaltmenschen und vertritt eine Mitteleuropaidee, die ihre katholische und universalistische Herkunft nicht verleugnet. Im April 1938 polemisierte deshalb der n[ational]s[ozialistische] Historiker Steinacker (Innsbruck) bei einer Tagung der Thüringischen Verwaltungsakademie gegen verschiedene Einseitigkeiten der Srbik'schen Geschichtsauffassung.

¹ i.O.: Sigmund

- 4.) Eine gegnerische Einstellung im Bereich der Naturwissenschaften zeigte vor allem die Gruppe um die Nachfolge der Einsteinschen theoretischen Physik. Um das physikalische Institut in Wien hatte sich ein besonders enger Kreis gesammelt. Er stand unter Führung der Juden Thirring und Ehrenhaft, ausserdem wirkten mit der Jude Kottler und der Halbjude Ludloff. Besonders Thirring betrieb planmässig eine projüdische Personalpolitik. Ehrenhaft war ebenfalls Pazifist und Sowjetfreund.

Selbst der Nobelpreisträger Erwin Schrödinger (Graz), obwohl von Haus aus ein befähigter und nur sachlich interessierter Wissenschaftler machte mit den Wiener Juden gemeinsame Sache. Er emigrierte 1933 zusammen mit Einstein und ohne Veranlassung des Reiches.

III. Allgemeine Wissenschaftslage.

Die politische, wissenschaftliche und weltanschauliche Erziehung des studentischen bezw. wissenschaftlichen Nachwuchses vollzieht sich noch immer unter dem Einfluss der alten akademischen Kreise (Freyer-Rothacker-Ipsen-Kreis) und durch die von ihnen vorgetragenen wissenschaftlichen Ideen. Den n[ational]s[ozialistischen] Hochschullehrern ist es, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, noch nicht gelungen, den entsprechenden Mannschafts- oder Schülerkreis um sich zu sammeln. Zumeist sind die n[ational]s[ozialistischen] Dozenten durch ausserberufliche Inanspruchnahme derartig überlastet, dass sie zu einer individuellen Betreuung des Nachwuchses nicht gelangen können. Der politisch uninteressierte Gelehrte findet dagegen Zeit und Möglichkeit, seine Schüler jederzeit von der Notwendigkeit intensiver wissenschaftlicher Arbeit zu überzeugen. Es ist kein Zweifel, dass sich der heutige Student gerade nach einer mehrjährigen unwissenschaftlichen Ausbildung zunächst von dieser Meinung der älteren Dozentschaft überzeugen lässt und sich wieder wie früher vorzugsweise dem reinen Gelehrten zuwendet, um in enger Zusammenarbeit mit ihm und unter seiner Förderung lediglich auf die Examina hinzuarbeiten.

Ein Teil der ausgesprochen gegnerischen Dozenten wendet die Taktik an, durch positiv klingende Überschriften ihrer Vorlesungen ihre Grundabsichten zu verbergen, die dann um so offener in den einzelnen Übungen und Seminaren zutage treten. In Kiel z. B. erfolgte ein enger Zusammenschluss der katholischen Akademiker, in Leipzig wurde eine aktive Propaganda der katholischen Görres-Gesellschaft festgestellt.

Die n[ational]s[ozialistische] Abwehr gegen eine derartige Aktivität blieb bisher relativ schwach. Eine durchgreifende Bereinigung wurde lediglich im Hinblick auf nichtarische und jüdisch-versippte Lehrkräfte erzielt.

Von einer Konsolidierung des Hochschulwesens auf Grund der n[ational]s[ozialistischen] Erkenntnis des politischen Lebens und seiner zukünftigen Entwicklung kann bisher kaum die Rede sein. Es wurde nur eine landschaftliche Ausrichtung und eine raumpolitische Orientierung bei verschiedenen Grenzuniversitäten erreicht. Die Universitäten Kiel, Göttingen und

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SDHSpol.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Halle suchten eine neue Wissenschaftsplanung unter allen Umständen durchzusetzen. Die kleineren Universitäten, die Rostock, Greifswald und Giessen haben unter dem allgemeinen Rückgang der Studentenzahl schwer zu leiden. In Giessen ringt die juristische Fakultät um ihren Bestand.

Die Lage der einzelnen Fakultäten ist uneinheitlich. Wo einzelne medizinische Fakultäten einen geschlossenen Charakter tragen, ist dies den Dekanen zu verdanken. Zwischen den Fakultäten besteht kaum ein Zusammenhang. So wenig die theologischen Fakultäten bisher einen völkisch religionswissenschaftlichen Charakter angenommen haben, so wenig ist die Frage einer Unterscheidung oder Überbrückung zwischen naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Disziplinen geklärt. Vererbungswissenschaftliche Lehrstühle werden z.B. bald den landwirtschaftlichen Fakultäten, bald den zoologischen, botanischen oder anthropologischen Disziplinen zugeordnet.

Zu diesen Schwierigkeiten kommt die Uneinigkeit innerhalb der Disziplinen selbst. Von Zeit zu Zeit bedarf es hier des autoritären Eingriffs zentraler Instanzen, die eine allmähliche Verfälschung n[ational]s[ozialistischen] Ideengutes oder eine neue Überfremdung zu verhüten bestrebt sind. Hier ist zu erinnern an die klärende Auseinandersetzung Rosenbergs mit der Philosophie von Ludwig Klages und seiner Schule.

Es war hohe Zeit, dass die Meinung dieser Kreise über ihre führende weltanschauliche Bedeutung auf ein haltbares Maß beschränkt worden ist. Es wird nun deutlich sein, dass der N[ational]S[ozialismus] nicht daran denkt, sich auf die Seite der geschichtslosen Verächter eines mißverstandenen, vorgeblich lebensfremden Geistes zu stellen. Es wird noch öfters notwendig sein, derartige Klärungen über die n[ational]s[ozialistische] Grundauffassung herbeizuführen und die Ansprüche nichtnationalsozialistischer Gruppen zurückzuweisen.

Ähnlich liegt die Lage beim Streit um die deutsche Vorgeschichte. Gegen den Reichsbund für deutsche Vorgeschichte unter seinem Leiter Prof. Reinerth kämpfen die Wissenschaftsgruppen der römisch-germanischen Zentralkommission unter der Leitung von Prof. Sprockhoff (Frankfurt a.M.), die Gruppe um Landrat¹ Dr. Apfelstaedt² (Düsseldorf) und endlich der katholisch gebundene Forscherkreis um Prof. Merhart (Marburg). Ursprünglich handelte es sich bei diesem Streit um eine sachlich wissenschaftliche Auseinandersetzung, nämlich um die Bildung des römisch besiedelten vorgeschichtlichen Deutschlands gegenüber den germanisch gebliebenen Bezirken.

Dieser Streit wuchs sich jedoch zu einem Kampf übelster persönlicher Art aus, in welchem sich die gegnerischen Fronten derartig versteiften, dass in einzelnen Provinzen eine sachliche Arbeit überhaupt nicht mehr möglich erscheint. Ein Fachmann erklärte, dass 50-75% der gesamten vorgeschichtlichen Arbeitskräfte durch die Austragung dieser personellen Konflikte an der sachlichen Arbeit gehindert werden. Bei dem Plan einer Neugründung des Reichsinstituts für Vor- und Frühgeschichte haben sich die alten Fronten erneut herausgestellt.

Die Folge ist, dass die Autorität der zuständigen Ämter und Behörden leidet, dass durchaus unerwünschte Kräfte sich überall einmischen, und dass schliesslich die Vorgeschichtsfor-

¹i.O.: Landesrat

²i.O.: Apfelstaedt

schung bei den Gegnern des N[ational]S[ozialismus] lächerlich gemacht wird. Bedauerlich ist es vor allem, wenn die Zwistigkeiten der jetzigen Professoren in die Kreise ihrer Assistenten und Schüler hineingetragen werden und damit die alten Fronten sich bereits im Nachwuchs wieder zeigen. Es dürfte klar sein, dass diesem Zustande ein Ende bereitet werden muss. Es wäre zu versuchen, zwischen jungen Forschern, die einerseits Archäologie, andererseits germanische Vorgeschichte bearbeiten, eine gemeinsame Forschungsbasis herauszustellen, die die alten Fronten überbrückt und die n[ational]s[ozialistischen] Forderungen einer neuen Vorgeschichtswissenschaft von sich aus erfüllt.

Der Streit in der Vorgeschichte ist nur ein Beispiel für eine Reihe anderer Konflikte: Besonders folgenreich war die Auseinandersetzung zwischen den Germanisten Höfler und Kummer über das Wesen des Germanentums. Auch dieser Konflikt ist noch nicht beigelegt, ist jedoch weniger durch personelle Mißhelligkeiten getrübt als der Kampf in der Vorgeschichte.

In der allgemeinen europäischen Wissenschaftslage greift der Kampf innerhalb der Naturwissenschaften in Deutschland ein: Um das Wesen und die Berechtigung einer theoretischen Physik. In Deutschland scheint wieder einmal wie zu Beginn der Neuzeit der Kampf um die Grundlagen kosmologischer Welterkenntnis ausgetragen zu werden. Wir können heute noch nicht entscheiden, ob die gesamte theoretische Physik mit ihrem konstruktiv abstrakten Erkenntnisideal im Hinblick auf die allgemeine wissenschaftliche Entwicklung ein Irrweg war.

Sicher ist dagegen, dass sie für die heutige Zweckforschung nicht vollkommen entbehrt werden kann. Es ist allgemein bekannt, dass die theoretische Physik in ihrer heutigen Gestalt unter massgebender Anteilnahme der jüdischen Intelligenz entstand; daraus darf aber noch nicht gefolgert werden, dass die theoretische Physik als solche und im ganzen identisch sei mit der jüdischen Methode, überhaupt Physik zu treiben. So gehört die durch Einstein populär gewordene theoretische Physik viel eher in den allgemeinen Intellektualitätsrummel der Nachkriegsjahre als in die grosse abendländische Überlieferung der theoretischen Physik.

Als Ziel muss immer wieder die grosse Einheit des Lebens, Denkens und Erkennens vor Augen stehen, in der jede persönliche Differenz, aber auch noch eine methodische Grundverschiedenheit wie die von Theorie und Empirie im Ganzen eines übergreifenden Zusammenhangs unwesentlich wird. Es braucht nicht eigens betont zu werden, dass dies nur auf dem Grunde der politischen Anthropologie des N[ational]S[ozialismus] möglich sein wird.

IV. Die Aufgaben des Dozentenbundes.

Hinsichtlich der drohenden Notlage des wissenschaftlichen Nachwuchses und der problematischen Verhältnisse innerhalb der weltanschaulichen Ausrichtung der Hochschule ist die reibungslose Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen und organisatorischen Verwaltungsinstanzen der Universität und den Dienststellen der Partei und des Staates eine dringende Notwendigkeit. Die Zusammenarbeit lässt indessen viel zu wünschen übrig.

Neben dieser grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit kann oft ein Gegeneinander der einzelnen Universitätsstellen beobachtet werden. Oft setzten sich Rektor und Studentenschaft gemeinsam gegen die Absichten des Dozentenbundes durch, oder es standen der Rektor und die Dozentschaft gemeinsam gegen den Studentenbund. Die Folge einer derartigen, meist

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SDHSpol.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

örtlich bestimmten Uneinigkeit zeigte sich in einer Zersplitterung der n[ational]s[ozialistischen] Kräfte und in der Vernachlässigung der wissenschaftlichen Arbeit. In Berufungs- und Besetzungsfragen machte sich daher häufig eine Einwirkung von aussen her bemerkbar oder die Machtpolitik einzelner aktiver Persönlichkeiten und ihrer Einflussgruppen, die in der Weise des überwundenen Systems eine eigenwillige und eigennützigte Sonderpolitik verfolgten. Der Dozentenbund wäre berufen, hier den längst notwendigen Wandel zu schaffen und sich eine souveräne Führung in allen Fragen des Hochschullebens zu sichern.

Im Laufe des Jahres 1937 sind die letzten notwendigen Ernennungen der örtlichen Dozentenbundsführer erfolgt. Mit der gleichzeitigen Durchführung der Personalunion von Dozentschaft und Dozentenbund wurde die einheitliche Führung der Parteien an den Hochschulen grundsätzlich ermöglicht. Die örtlichen Dozentenbundsführungen konnten sich demnach weitgehend durchsetzen und eine organisatorische Beruhigung anbahnen. Obgleich diese organisatorischen Fortschritte anerkannt werden müssen, besteht kein Zweifel darüber, dass der Dozentenbund in der wissenschaftlichen Arbeit noch keineswegs die Funktionen ausübt, die ihm seiner Aufgabe nach zukommen. Es geht nicht an, sich auf eine Gutachtertätigkeit über einzelne Dozenten zu beschränken, zumal wenn das Gutachtenwesen ohne praktischen Einfluss auf die Berufungspolitik bleibt. Auch der innere Zusammenschluss zwischen den einzelnen Dozentenbundsmitgliedern ist noch nicht so fest gefügt, wie es die wissenschaftliche und personelle Lage der Hochschule notwendig erscheinen lässt. Die gemeinsame Arbeit beschränkt sich vielmehr auf gelegentliche Tagungen und wird vermisst in allen sachlichen Fragen, in denen gerade eine überlegene Führung das einzige Mittel wäre, die weltanschauliche Ausrichtung der Wissenschaft zu gewährleisten.